„Im Laufe der Jahre hat Bergmayer aus ihrem Atelier ein Kunstwerk gemacht. Die Wände sind dekoriert, auf den Regalen liegen ihre Hutobjekte.“

Was haben eine Hutmacherin, eine Taschenmacherin und ein Fahrradreparateur gemeinsam? Viel Leidenschaft, Freude - und wenig Geld. Lebensbilder von Kleinunternehmern.

Das edle Handwerk und SEINE LIEBHABER

Von Sonja Fercher
Fotos: Sebastian Philipp

Rückblickend scheint es wenig überraschend, dass Karin Bergmayer Hutmacherin geworden ist: „Es gibt Fotos, wo ich schon als Kind immer ein kleines Huterl aufhatte“. Ein solches findet sich auch auf ihrem facebook-Auftritt, dort steht die Absolventin der Hutklasse der Modeschule Hetzendorf auf einem Hocker vor einem Osterstrauch – auf dem Kopf eine Art Matrosenhut mit Bommel. Als „Hutobjekte“ bezeichnet sie ihre Produkte, denn Bergmayer macht keine konventionellen Hüte, sondern Kunst.

„Das ist meine Art von Ausdruck“, sagt sie. In ihrem Atelier gibt es Hüte, Kappen und Kopftücher – jedes Objekt ein Einzelstück. Heute stelle sie nur noch „kleinere“ Hüte aus, denn für die größeren hat sie einfach nicht genug Platz. „Einen ganzen Schre-

bergarten am Kopf: So beschreibt Bergmayer augenzwinkernd diese großen Hutobjekte.

Reichtum als seltener Gast

Wie viele Kleinunternehmer geht Bergmayer ihrem Handwerk nicht wegen des großen Geldes nach. „Man macht's nicht in erster Linie, um reich zu werden", sagt sie. Um sich die Hutkunst leisten zu können, hat Bergmayer deshalb immer Nebenjobs in der Garderobe gemacht – in den Bundestheatern, der Oper, bei den Salzburger Festspielen und im ORF.

Im Laufe der Jahre hat sie auch aus ihrem Atelier geradezu ein Kunstwerk gemacht. Dekorativ sind schon die Wände, auf Regalen und Ständern stellt sie ihre Hutobjekte aus, sie sind Dekoration und Ausstellungsstücke zugleich. Dazu kommen Schmuck und andere Kunstobjekte, nicht zu vergessen die neuen Produkte ihrer Kollektion: „Gschirrln" für Möpse, die sie unter dem Label „Mopsfidel" vertreibt. Inzwischen hängt sie sehr an dem Lokal. „Das ist eigentlich sehr privat hier. Man sitzt da und plaudert oder probiert in Ruhe. Das gefällt vielen Leuten", sagt sie. In der Tat kann man sich kaum sattsehen und bekommt Lust, die verschiedenen Hüte und Kappen durchzuprobieren, um das eine Hutobjekt zu finden, das wie angegossen auf den eigenen Kopf passt.

Ihr Atelier ist in einer Seitengasse der Schönbrunner Straße gleich um die Ecke der U-Bahnstation Meidlinger Hauptstraße. Schon ihre Großmutter hatte dort gewohnt und in diesem Haus lernte Bergmayer auch eine Freundin kennen, die ganz in der Nähe ein anderes Handwerk betreibt: Barbara Pitton führt in dritter Generation das Geschäft „Lobinger Lederwaren".

Das Geschäftslokal ist in der Schönbrunner Straße gleich um die Ecke des Café Raimann. „Die Fachwerkstätte des Ledergalanteriewaren-, Taschner & Sattler-Gewerbes" heißt die ausführliche Bezeichnung der Firma. Angefangen hatte Pittons Großvater noch in dem Haus, in dem die beiden Frauen Freundschaft geschlossen haben. Das war im Jahr 1948 und damals gab es in Wien noch 800 Betriebe, wie Pittons Vater erzählt. Heute stehen nur noch 18 auf der Liste der Wiener Innung. Josef Lobinger hat das Geschäft vor kurzem seiner Tochter übergeben, aber so ganz lassen kann er nicht von seinem Handwerk. Auch heute noch ist er gerne in der Werkstatt und unterstützt Pitton tatkräftig.

> *„Im Jahr 1948 gab es in Wien noch 800 Taschner-Betriebe. Heute stehen nur noch 18 auf der Liste der Wiener Innung. Darunter jener von Barbara Pitton."*

In dem kleinen Lokal kann man viele Schätze entdecken, die auch von der Geschichte des Traditionsbetriebs erzählen. Es besteht aus zwei kleinen Räumen, im vorderen wird verkauft, hinten ist die Werkstatt.

Meisterstücke und „Masterstückl"

In der Werkstatt reihen sich Kartons mit Lederwaren auf einem Wandregal aneinander, an einer anderen Wand hängen Werkzeuge und Utensilien für die Arbeit, im Raum stehen mehrere schmucke Maschinen. Im Geschäftslokal wiederum stehen in den Regalen die Lederwaren, die repariert oder restauriert werden sollen. Aus dem Schaufenster holt Lobinger eine Ledertasche aus dem Schaufenster und sagt stolz: „Des is des Masterstickl von meiner Tochter." Und er holt auch gleich noch sein eigenes Meisterstück sowie jenes von seinem Vater hervor. „Das ist unsere Raritätenauslage", kommentiert die Tochter schmunzelnd.

Karin Bergmayer
Wie viele Kleinunternehmer geht die Hutmacherin (Bild oben und rechts) ihrem Handwerk nicht wegen des großen Geldes nach. „Man macht's nicht in erster Linie, um reich zu werden".